

Je 155

Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen

FESTSCHRIFT FÜR LAWRENCE KRADER
ZUM 75. GEBURTSTAG

Mit einem Vorwort und einem Schriftenverzeichnis
herausgegeben von Dittmar Schorkowitz

Sonderdruck

1995



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

Karl Jettmar (Heidelberg)

Arbeitsteilung in Stammeskonföderationen.

In dem ausgezeichneten Buch über die bronzezeitliche Zivilisation Zentralasiens, das Philip L. Kohl (1981) zusammengestellt und herausgegeben hat, wird das Erstaunen der Forscher angesichts der Feststellung deutlich, daß bereits gegen Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. in Turkmenien, einem Randgebiet des eurasiatischen Steppenraumes, ein erstaunliches Niveau der technischen Entwicklung und ihrer symbolischen Überhöhung erreicht worden ist. Der Übergang zur Hochkultur, mit einem Schriftsystem als Instrument und Ausdruck der Staatsbildung, scheint unmittelbar bevorzustehen. Ab 1800 v. Chr. wird jedoch ein großer Teil der städtischen Zentren reduziert oder liquidiert. Neue Ballungen entstehen außerhalb der bisherigen Agrarbereiche, aber sie erreichen nicht die gleiche Ausdehnung. Das erreichte Niveau bleibt nicht erhalten.

In einer früheren Phase archäologischer Spekulation hätte sich rasch eine Erklärung gefunden. Man hätte angenommen, daß die weitere Entwicklung erheblich durch die Hirtennomaden gestört worden sei, die sich in jenen ariden Steppengebieten Zentralasiens gebildet hatten, die für intensive Viehzucht prädestiniert sind. Glaubte doch schon der erste Ausgräber Anaus, Pumpelly (1980), in seinem Material eine Phase der "barbarischen Okkupation" mit anschließender Dekadenz zu erkennen.

Wenn man heute vor einer solchen Schlußfolgerung zurückschreckt, dann liegt das zweifellos daran, daß die sowjetischen Archäologen, denen es lange vorbehalten war, im asiatischen Steppenraum Grabungen durchzuführen und zu interpretieren, einhellig die These vertraten, der Übergang zu jener Lebensform, die die Bewohner dieser Zone zu einem wesentlichen Faktor in der Kulturgeschichte Eurasiens machten, nämlich zum kriegerischen Reiternomadismus, sei zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends erfolgt. Dann erst seien wie in einer Kettenreaktion die "Kulturen skythischen Typs" entstanden, mit effizient geschirrten Reitpferden, einer hoch adaptierten Bewaffnung und Kleidung - und einer gemeinsamen Symbolsprache, im Fundmaterial als "Tierstil" deutlich erkennbar (z.B. Grjaznov 1955, 1957).

Wir wissen heute, daß diese These unhaltbar ist. Sie ist im kleinsten Kreis, in Leningrad, von Mitarbeitern der Staatlichen Akademie für Geschichte der materiellen Kultur zu Beginn der dreißiger Jahre entwickelt worden. Die Beteiligten waren V.V. Gol'msten, G.P. Sosnovskij, M.P. Grjaznov und

N.I. Artamonov. Man glaubte zu erkennen, daß überall im Steppenraum komplexe Kulturen - mit Feldbau und Viehzucht - älter sind als der Nomadismus. Dieser sei durch eine Teilung der "gesellschaftlichen Arbeit" entstanden. Von den seßhaften Bauern spalteten sich die Nomaden ab. Mit dieser Interpretation wurde der Anschluß an ein von Engels vertretenes Konzept gefunden, der aber eine solche Trennung in der "Mittelstufe der Barbarei" annahm - was etwa dem Neolithikum entspräche (Engels, in Marx-Engels Gesamtausgabe, 1969: 33).

Artamonov hat dann als erster klar gestellt, daß hier ein eigenes, aus den damaligen Forschungsergebnissen abgeleitetes Konzept vorliegt, für das Engels zu Unrecht zitiert und als Schutzpatron mißbraucht wurde. So wurde es in die offizielle Ideologie übernommen. Es rechtfertigte ja die angestrebte Verschmelzung von Bauern und früheren Nomaden, die damals zur Seßhaftigkeit gezwungen wurden. Daher wurde der Aufsatz Artamonovs erst vier Jahre nach seinem Tod gedruckt (Artamonov 1977). Man hatte nämlich ihn, dem nichts mehr passieren konnte, vorgeschoben, um der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen - ein damals übliches Vorgehen (vgl. Jettmar 1983), eine Vorsichtsmaßnahme noch in der späten liberalen Phase der sowjetischen Wissenschaft.

Tatsächlich muß es im Steppenraum bereits Vollnomadismus im dritten Jahrtausend v. Chr. gegeben haben, wie Artamonov (1977: 6) anschließend ausführt. Inzwischen nimmt man das auch für das Iranische Plateau und seine Randgebiete an (Amiet 1986: 137; Briant 1982: 207, 214, 237). Solche "Frühen Nomaden" lassen sich allerdings nur schwer durch Funde belegen - besonders dann, wenn sie ihre Toten oberirdisch ausgesetzt haben, was offenbar in den extremen Trockengebieten Zentralasiens üblich war. Man verfügt daher, seitdem die Archäologen des Chinesischen Imperiums auch in den innerasiatischen Provinzen aktiv geworden sind, über ein reiches Material, auch "Trockenmumien" des frühen zweiten Jahrtausends. Das ändert das Bild erheblich (Debaine-Francfort 1988, 1989).

So müssen wir heute eine andere Erklärung für die Tatsache suchen, daß die proto-urbanen Siedlungen am Südwestrand der Steppen nicht dem Weg der Stromtalkulturen in Ägypten und Mesopotamien folgen.

Die Situation ist durch das Ergebnis der Grabungen von V.H. Sarianidi (1975, 1977, 1982, 1989, 1990) in der Margiane und in Baktrien komplizierter geworden, vor allem aber auch durch die Interpretation, die P. Amiet (1988) aufgrund seiner souveränen Kenntnisse Elams und seiner Nachbargebiete ergänzend hinzufügen konnte. (Zu den Datierungen vgl. Potabenko 1993.)

Wir wissen heute, daß Agrarsiedlungen vorderasiatischen Typs weit über Turkmenien hinausreichten, bis an den Oxus, ja darüber hinaus (Masson 1992). In diesen Randprovinzen lebten Bauern, deren wichtigste Haustiere Schaf und Rind waren, das baktrische Kamel diente als Transporttier. Nur wenige Belege gibt es vorläufig für Pferdezucht, in der nördlichen Waldsteppe ist das anders.

Dieser Raum wurde in ein Handelsnetz einbezogen, das sich von Elam aus über das Plateau weit nach Norden ausdehnte mit wichtigen, von Amerikanern und Franzosen ausgegrabenen Stützpunkten in Ostiran (Lamberg-Karlovskij, Tosi 1973). Die Gemeinsamkeiten zeigen sich besonders in den Luxusgütern. Es muß eine Schicht von Handwerkern gegeben haben, die ihre Rohstoffe und Produkte über weite Entfernungen austauschten. Man darf annehmen, daß die Handwerker für eine Priesterschaft gearbeitet haben, die über ähnlich weitgespannte Verbindungen verfügte. Als Würdezeichen der Priester, die auch administrative Funktionen ausübten, dienten Hämmer mit phantastisch ausgestaltetem Kopf (Amiet 1986: 130). Vielleicht dienten sie zur unblutigen Tötung der Opfertiere. Die charakteristischen Bauten dieser Kultursphäre (die man "trans-elamisch" genannt hat), sind am Oxus nicht etwa die Stadtanlagen, sondern die Tempel (Amiet 1986). Man könnte sie auch Zeremonialzentren nennen. Mit den Mitteln einer städtischen Zivilisation errichtet, sind sie nicht für einen dauernden Aufenthalt größerer Verbände geeignet.

Von außen betrachtet drohen sie mit imponierenden Türmen und Umwallungen. Sie sehen wie Festungen aus, aber für eine effektive Verteidigung wären sie nicht geeignet. (Erst in der Endphase, nach Verlust der Funktion nisteten sich darin Siedler ein.)

Man muß sich vorstellen, daß sie ursprünglich den Rahmen für die Jahresfeste boten, in deren Verlauf verschiedene organisch verbundene Segmente der Bevölkerung zusammenkamen - sicher die Priester, die Handwerker und die Bauern, deren Friedhöfe in der Nachbarschaft liegen. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß zu den Teilnehmern auch Hirten gehörten, die mit ihrem Vieh die Weiden im westlichen Hindukusch und an der Alai-Kette nutzten. Man kann sich vorstellen, daß diese Hirten nicht nur den Handel intern und extern, zu ähnlich organisierten Gemeinschaften, übernahmen, sondern auch die Abwehr gegen äußere Feinde. Damit ließe sich das an sich erstaunliche Fehlen von Waffen in den Gräbern der Bauern erklären (Jettmar 1981a, b).

Das heißt, daß die Funktion der Städte, in denen es eine "ständische" Gliederung gegeben hatte, durch das Zusammenspiel von Verbänden ersetzt wurde, die so groß waren - und so selbständig organisiert, mit den Möglich-

keiten einer Selbstversorgung, daß man sie als "Stämme" auffassen kann. Intern waren sie wohl in Verwandtschaftsgruppen gegliedert.

An diese Möglichkeit hatte ich bei meiner ersten Beschäftigung mit dem Thema gedacht (Jettmar 1981b). Ich hatte vermutet, daß die Hirtenstämme archäologisch nicht erfaßt wurden, weil ihre Lager und Gräber außerhalb des von Sarianidi erforschten Areals lagen. Ihr von dem der Seßhaften leicht differierendes Inventar sei aber in der Beute der Raubgräber erkennbar, die in den siebziger Jahren im Bazar von Kabul, ja auf offener Straße buchstäblich verhöckert wurde (Jettmar 1978). Also haben in Afghanistan die Einheimischen auch Friedhöfe der sonst nicht belegten Nomaden ausgeplündert. Tatsächlich gibt es in den folgenden Jahrhunderten Gräber, in denen man Tote bestattet hat, die man zuerst in leichten Hütten aussetzte, welche man abschließend niederbrannte. Das ist z.B. in Tagisken gut belegt. Über den Resten, die auf dem gewachsenen Boden übrig blieben, schüttete man dann den Grabhügel auf. Es gibt mehrere Rituale, die als ein konstitutives Element die Aussetzung der Toten erkennen lassen (Askarov 1992: 444-446).

Bereits den Vätern des Historischen Materialismus war klar gewesen, daß sich Stämme zu größeren Verbänden zusammenschließen können. Morgan hatte hierfür ein anschauliches Beispiel geboten, die Irokesen (Engels 1969: 85-97). Aber deren Stämme praktizierten keine Arbeitsteilung, ihre Produktion war gleichgerichtet, sie wurden daher nur durch "mechanische Solidarität" verbunden, jeder für sich war lebensfähig (Durkheim 1893/1977). Solche Eidgenossenschaften betrachtete Engels (1969: 94) noch nicht als Staaten.

Jene Formation, deren Existenz ich hier postuliere, ist mehr bzw. anders, nämlich die Vereinigung ungleicher Partner - die aber intern ihre Gentilverfassung behalten - zur gemeinsamen Abwehr und zum Austausch ihrer Produktion.

Diese Möglichkeit hat Engels nur als eine Übergangsform betrachtet. Er vermutete intensive Arbeitsteilung erst nach der Aufsplitterung der Verbände.

"Ursprünglich tauschte Stamm mit Stamm, durch die gegenseitigen Gentilvorsteher, als aber die Herden anfangen, in Sondereigentum überzugehen, überwog der Einzeltausch mehr und mehr und wurde die einzige Form." (Engels 1969: 156)

Es wäre allerdings kaum zu einer solchen Kooperation gekommen, wenn nicht jene Gruppe religiöser Spezialisten, die ursprünglich in den

Verband der "trans-elamischen Kulturen" gehörte, das Zusammenwirken von Hirten und Bauern abgeseget und in den Dienst einer gemeinsamen Religion gestellt hätte. Dabei mußten die Priester selbst als Stamm auftreten - zumindest in dem Verständnis jener, die sich ihrer Leitung anvertrauten.

Tatsächlich weisen alle Völkerschaften, von denen man annehmen muß, daß sie im "trans-elamischen" Bereich lebten oder unter den direkten Einfluß des dort entwickelten ethno-sozialen Systems standen, eine entsprechende Gliederung auf. Sie bestehen aus Stämmen unterschiedlicher Wirtschaftsweise. Herodot erfuhr über die Perser:

"Die Hauptstämme sind die Pasargader, Maraphier und Maspier. Die Pasargader sind der vornehmste, zu ihm gehört auch die Familie der Archaimeniden, der die persischen Könige entstammen. Andere persische Stämme sind: die Panthialaier, Derusiaier, Germanier. Alle genannten Stämme treiben Ackerbau. Die übrigen sind Hirtenstämme: die Daer, Marder, Dropiker, Sagartier." (Herodot I/126).

Von den persisch sprechenden Sagartiern hören wir, daß sie mit Lasso kämpfen, "Seilen mit Schlingen", mit denen sie den Gegner an sich heranziehen (Herodot VII/84), um ihn zu töten. In diesem System gab es auch einen Priesterstamm, die Mager, eigentlich zu den Medern gehörig, aber mit dem Wahrnehmen des offiziellen Kults bei den Persern betraut (Herodot, III/61-79). Daß die Skythen im pontischen Raum sich als ein Verband zeigen, in dem Bauern, Hirten und ein "königlicher Stamm" getrennte Areale einnehmen, ist bekannt und sehr intensiv diskutiert worden (Rybakov 1979). Auch die Existenz eines "Priesterstammes" ist wahrscheinlich (Raevskij 1977: 156-161). Die Annalen der älteren Han-Dynastie erzählen von dem königlichen Stamm der Sai, d.h. Saken (Hulsewé 1979: 104).

Wenn man bedenkt, daß sich eine solche Ordnung bei der Selbstverwandlung in ein Kastensystem verwandeln kann, darf man auch die vedischen Arier hier einordnen. Ihre Vorfahren müssen - wie immer sich ihre Einwanderung in den Punjab abgespielt hat - die "trans-elamische Handelszone" durchquert haben.

Eine solche Ordnung kann die Basis für ein sakrales Königtum bilden. Die brauchbarsten Belege für diese Weiterentwicklung sind archäologische Denkmäler des Steppenraums, ich habe diese bereits zusammengestellt in einem Vortrag, der im Dezember 1975 in Leipzig gehalten wurde, 1982 wurde er - mit Nachträgen - gedruckt (Jettmar 1981c). Schon damals wandte ich mich gegen die Vorstellung, daß die Entstehung des Königtums bei den

Reiterkrieger sich aus dem allmählichen Machtgewinn der Sippenoberhäupter nach kriegerischem Erfolg erklären lasse. In diesem Aufsatz vertrat ich die Auffassung, daß bei der Entstehung von Monumentalgräbern im Steppenraum nicht *nur* einheimische Traditionen beteiligt waren - nämlich Hügelgräber, die im Wolga-Uralgebiet bereits seit dem 3. Jt. errichtet wurden, und oberirdische Aufbahrung, die am Südrand, auch im Tarimbecken, sicher eine ebenso weit zurückreichende Vorgeschichte haben.

Es müsse auch eine massive Anregung aus jenem Raum angenommen werden, in dem sich die Hochkulturen mit städtischen Zentren gebildet hatten. Im Steppenraum hätten Gräber die Funktion der Tempel übernommen. Ich wußte damals noch nicht, daß es möglich sein würde, die Ausstrahlung aus einem alten Hochkulturbereich archäologisch zu fassen - nämlich als "trans-elamische Handelszone", und daß es eine Übergangsform gibt - die Tempelfestungen.

Mein Argument war damals das geballte und plötzliche Auftreten von rätselhaften fremden Bestattungsritualen, gerade in den frühesten und größten Grabanlagen des Steppenraumes. Ich besprach die Gräber aus folgenden Komplexen:

1. Tagisken-Ujgarak im Delta des Syr-Darya gelegen, etwa 10.-8. Jahrhundert v. Chr.
2. Besätyr im Ili-Tal, Ostkasachstan, 7.-4. Jahrhundert v. Chr.
3. Aržan in Tuwa etwa 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts
4. Koj-Krylgan-Kala, Choresm, 4. Jahrhundert v. Chr. schließt sich hier an.

Als Übergangsform kann man die Anlagen von Ul' im Kaukasus-Vorland auffassen. Moderne Grabungen (Bolonov 1987) haben gezeigt, daß unter den Kurganen Heiligtümer liegen, nach einem "vedischen" Ritual errichtet.

Dabei setzte ich voraus, daß es nach dem Vorbild der Staatsbildungen in Iran und in Transkaukasien zur Entwicklung eines religiös fundierten Königtums gekommen war, dem Herrscher kamen weiterhin priesterliche Funktionen zu. Einflüsse aus den Königreichen des Vorderen Orients sind ja z.B. durch Felsbilder bezeugt, die Streitwagen darstellen, vermutlich als Attribut des Sonnengotts (Novgorodova 1978). Sie kommen in weiten Teilen des Steppenraums vor und erklären, wieso im China der Shang-Zeit die ältesten Streitwagen Ostasiens zunächst nur bei Königsgräbern gefunden wurden. Für die praktische Anwendung eigneten sich solche Gefährte in den Weiten des Steppenraums nicht. Nur am Südfuß des Urals gibt es einen repräsentativen Fund (Sintašta, vgl. Gening 1977). Dem Entstehen einer Zentralgewalt entspricht es, daß die Nomaden zum Abhalten der Stammesfeste sich nun an dem Hügelgrab des Herrschers versammelten. Der Große

Kurgan von Besšatyr ist in einer großen Spirale von etwa 100 Opferplätzen umgeben, mit Steinsetzungen (Akišev-Kušaev 1963: 28). Manche Hügel sind im Verlauf vieler Jahre durch überdeckende Aufschüttungen vergrößert worden.

Die großen Verbände, etwa die Massageten, deren Königin Tomyris den Gründer des Perserreiches, Kyros, besiegen konnte (Herodot I: 205-216), haben für eine Weile einer fast unübersehbaren Vielzahl kleinerer Einheiten Platz gemacht, wie man im Wolga-Uralgebiet, in Kasachstan und im Altai feststellen kann. Das schließt aber die institutionalisierte Kooperation mit Bauern nicht aus. Bei jenen Stämmen, die ihre Toten im Altai beisetzen, wurden die Streitrosse mit Getreide gefüttert - was wohl die Kooperation mit Ackerbauern voraussetzt. Wie Handwerk und Metallgewinnung organisiert waren, wissen wir nicht, aber es mag auch weiterhin Stämme gegeben haben, die auf Bergbau und Schmiedehandwerk spezialisiert waren. Die Türken betrachteten sich als Nachkommen eines Schmiedestamms (Liu Mau-Tsai 1958: 7).

Für spätere Reiterkrieger waren das Erinnerungen. Feldbau und Handwerk, auch den Handel überließen sie ihren Untertanen und Verbündeten. Wiederum wurden Nomadenreiche gegründet - nach dem Vorbild der Seßhaften. Nur so konnten die Hunnen der Macht Chinas entgentreten.

Fassen wir zusammen: In der Zeit, in der sich Reiternomaden innerhalb des Steppenraumes bilden, gab es Stammesverbände, in denen auch Bauern vertreten waren, auch Handwerker und Priester waren einbezogen. Diese schufen aufgrund ihrer Verwurzelung im "trans-elamischen Bereich" Heiligtümer, in deren Umkreis sich Amphiktyonien bilden, ähnlich jenen der griechischen Antike. Man kann sich vorstellen, daß in dieser Zeit der Kontakte nicht nur Ideologien, sondern auch Rauschmittel des Südens (darunter Soma-Haoma) Eingang fanden. Eine der Kultfestungen der Margiane hat sich als Initiationszentrum der Priesterschaft herausgestellt, dort wurden im gleichen Raum Mohn und Ephedra gefunden, außerdem gab es eine Überfülle von Kultgeräten (Jettmar 1992). Offenbar wurden dort - in zeitweiliger Abgeschlossenheit - Mythen und Rituale weitergegeben, in denen sich die Welt-sicht der Priester aussprach. Welchen Beitrag die Steppenvölker selbst geleistet haben, wissen wir nicht, am Ende der nun einsetzenden Entwicklung mag der Schamanismus stehen. Jedenfalls hat sich der spirituelle Fortschritt in fernen Zivilisationen bis in die Weiten des Steppenraumes ausgewirkt.

Engels hatte nicht gesehen, daß es "Arbeitsteilung in Stammeskonföderationen" geben kann, auch nicht, daß Hirten erst durch die Übernahme der Ideologie einer komplexen Gesellschaft zu jener straffen Organisation fanden, die sie zur Gefahr für alle Nachbarn macht. Wohl aber war diese

Möglichkeit Karl Wittfogel klar. Er hat erkannt, daß erst die "Übernahme der Herrschaftsmethoden der agrarischen Despotien" die Hirtenvölker gefährlich macht (Wittfogel 1977: 264-267).

Informationsstand und Phantasie von Friedrich Engels kann man bewundern, sie haben aber in doppelter Hinsicht *nicht* ausgereicht:

Erstens konnte er sich nicht vorstellen, daß sich die frühesten Stammesverbände in den eurasiatischen Steppen durch (noch) komplexen Aufbau von ihren späteren Nachfolgern unterschieden. (Meiner Meinung nach erklärt das auch die Sonderstellung ihrer Kunst - des Tierstils.)

Zweitens aber hätte es nicht in sein Konzept gepaßt, dem Ideologietransfer eine solche Rolle bei der Entstehung des Reiterkriegerturns zuzugestehen.

Allerdings sehen wir nur deshalb klarer, weil 70 Jahre sowjetischer Archäologie das Material bereitgestellt haben, mit dessen Hilfe man voreilige Schlüsse der "Klassiker des Marxismus" korrigieren kann.

Literatur:

AKIŠEV, K.A, KUŠAEV: Drevnjaja kul'tura sakov i usunej doliny reki Ili, Alma-Ata 1963.

AMIET, PIERRE: L'âge des échanges inter-iraniens 3500-170 avant J.-C., Notes et Documents des Musées de France II, Paris 1986.

- Elam and Bactria, Bactria - An Ancient Oasis Civilization from the Sands of Afghanistan, edit. by Giancarlo Ligabue, Sandro Salvatori, Studies and Documents Vol. III, pp. 125-140, Venezia 1988.

ARTAMONOV, M.I.: Voznikovenie kočevogo skotovodstva. Problemy archeologii i étnografii, vyp. 1, pp. 4-13, Leningrad 1977.

ASKAROV, A.: The Beginning of the Iron Age in Transoxania, History of the Civilization of Central Asia, Vol. I: The Dawn of Civilization: Earliest Times to 700 B.C.. pp. 441-458, Paris 1992.

BRIANT, P.: Etat et Pasteurs au Moyen-Orient ancien. Paris 1982.

BALONOV, F.R.: Svjatilišča skifskoj épochi v Adygee (interpretacija kurganov na r. Ul'), Skifosibirskij mir, Iskusstvo i ideologija, pp. 38-45, Novosibirsk 1987.

DEBAINE-FRANCFORT, C.: Archéologie du Xinjiang des origines aux Han. Première partie, in: Paléorient, vol. 14/1-5, pp. 5-29, 1988.

- Archéologie du Xinjiang des origines aux Han. IIème partie, in: Paléorient, vol. 15/1, pp. 183-213, 1989.

DURKHEIM, E.: Über die Teilung der sozialen Arbeit (1893, übersetzt von Ludwig Schmidt), Frankfurt 1977.

ENGELS, FRIEDRICH: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich, Werke, Band 21, pp. 30-173, Berlin 1969.

GENING V.F.: Mogil'nik Sintašta i problema rannich indoiranskich plemen, in: Sovetskaja Archeologija 4, pp. 53-73, Moskva 1977.

GRJAZNOV, M.P.: Nekotorye voprosy istorii složenija i razvitija rannich kočevych obščestv Kazachstana i Južnoj Sibiri, in: Kratkie Soobščeniija Instituta Étnografii XXIV, pp. 19-29,

Moskva 1955.

- Étapy razvítija chozjajstvo skotovodčeskich plemen Kazachstana i Južnoj Sibiri v épochu bronzy, in: *Kratkie Soobščeniya Instituta Étnografii XXVI*. pp. 21-28, Moskva 1957.
- HULSEWÉ, A.F.P.: *China in Central Asia - The Early Stage: 125 B.C. - A.D. 23*, Sinica Leidensia, vol. XIV, Leiden 1979.
- JETTMAR, KARL: *Auf den Spuren der Indoiranier? Bronzezeitfunde sowjetischer Archäologen in Nordwest-Afghanistan*, in: *Afghanistan Journal* Jg. 5, H. 3, pp. 88-95, 1978.
- Fortified "Ceremonial Centres" of the Indo-Iranians, in: "Étნიčeskie problemy istorii Central'noj Azii v drevnosti", *Proceedings of the International Symposium on the Ethnic Problems of the Ancient History of Central Asia (II Millennium B.C.)*, pp. 220-229, Moscow 1981a.
- Bronzes from Northwest Afghanistan, in: *South Asian Archaeology 1979*, Ed. Herbert Härtel, *Papers from the Fifth International Conference of the Association of South Asian Archaeologists in Western Europe*, pp. 295-303, Berlin, 1981b.
- Die Bedeutung politischer Zentren für die Entstehung der Reiternomaden Zentralasiens, *Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart*, in: *Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, Heft 33, pp. 49-70, Berlin, 1981c.
- Frühe Nomaden und "nordische Nomaden", in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Bd. 113, pp. 33-43, 1983.
- Besprechung: V.I. Sarianidi, *Drevnosti strany Marguš*, in: *Central Asiatic Journal* Vol. 36, No. 1-2, pp. 148-150, Wiesbaden 1992.
- KOHL, PHILIP L. (Ed.): *The Bronze Age Civilization of Central Asia - Recent Discoveries*, New York, 1981.
- LAMBERG-KARLOVSKIJ, C.C. & TOSI, M.: *Shahr-i-Sokhta and Tepe Yahya: Tracks on the Earliest History of the Iranian Plateau*, in: *East and West*, Vol. 23, No. 1/2, pp. 21-57, 1973.
- LIU MAU-TSAI: *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-Küe)*. *Göttinger Asiatische Forschungen*, Buch I: *Texte*, Wiesbaden, 1958.
- MASSON, V.M.: *The Bronze Age in Khorasan and Transoxania, History of civilizations of Central Asia, Vol. I: The dawn of civilization: earliest times to 700 B.C.*, pp. 225-245, Paris, 1992.
- NOVGORODOVA, È.A.: *Drevnejšie izobraženija kolesnic v gorach Mongolii*, in: *Sovetskaja Archeologija* 4, pp. 192-206, Moskva 1978.
- POTABENKO, S.I. (Ed.): *Information Bulletin*, Issue 19, *International Association for the Study of the Cultures of Central Asia*, Moscow 1993.
- PUMPELLY, RAPHAEL: *Ancient Anau and the Oasis-world, Exploration in Turkestan - Prehistoric Civilizations of Anau* vol. I, pp. 3-80, Washington, 1908.
- RAEVSKIJ, D.S.: *Očerki ideologii skifo-sakskich plemen*, Moskva 1977.
- RYBAKOV, B.A.: *Gerodotova Skifija*. Moskva 1979.
- SARIANIDI, V.I.: *Issledovanie pamjatnikov Dašlinskogo oazisa. Drevnjaja Baktrija*, pp. 21-86, Moskva 1976.
- *Drevnie zemledel'cy Afganistana. Materialy Sovetsko-Afganckoj ékspedicii 1969-1974 gg.*, Moskva 1977.
- *Novyj centr drevnevostočnogo iskusstva*, in: *Archeologija starogo i novogo sveta*, pp. 68-88, Moskva 1982.
- *Protozoroastrijskij chram v Margiane i problema vozniknovenija Zoroastrizma*, in: *Vestnik drevnej istorii* I, p. 152-169, Moskau 1989.
- *Drevnosti strany Marguš. Aščabad* 1990.
- WITTFOGEL, KARL A.: *Die Orientalische Despotie, Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Frankfurt 1977.